

Das Tier in der Vorstellungswelt der Griechen

F. M. HEICHELHEIM und THOMAS ELLIOTT

In den altorientalischen Stadtkulturen und vermutlich den totemistisch beeinflussten davorliegenden nichtstädtischen tierzüchtenden, pflanzenzüchtenden und tierjagenden Perioden¹ sind die Tiere von der Menschenwelt und ebenso von den Götterwelten noch nicht grundsätzlich geschieden. Altorientalische Mythologie und Fabel, ursemitisch-urindoeuropäischer und urmongolischer Sprachgebrauch fügen Tiere in den jeweiligen Menschen- oder Götterkosmos ohne Bedenken ein, ein Verhaltenszustand, dem auch die frühhellenischen minoisch-mykenischen Malereien und Skulpturen sich einzupassen scheinen.

Eine völlig neue Anschauungsweise erscheint zum ersten Male in der Ilias und Odyssee, den großen homerischen Epen, die bald nach 700 v. Chr. endgültig formal und schriftlich fixiert wurden. In diesen Werken sind Tier und Mensch deutlich und grundsätzlich als verschieden verstanden². Nur das literarische Gleichnis kann Menschenwesen aus Tierverhalten oder tierisches aus menschlicher Reaktion in Annäherung verständlich machen. Pferd, Löwe, Eber und Habicht werden für solche Gleichnisse bevorzugt³. Tierfelle beeinflussen die Sinnesrichtung der Helden⁴, ein noch nicht ausgeschiedenes totemistisches Überlebens. HOMERS Auffassung vom Tier als von der Menschenwelt wesensmäßig geschieden, führt indessen zum Beispiel dazu, daß die altorientalischen Fabelformen in Ilias und Odyssee überhaupt nicht vorkommen⁵. Nichtsdestoweniger liebt der homerische Mensch seine Tiere, beobachtet sie scharf⁶ und mit tragikomischem Humor, wie vor allem die weltberühmte Argoserzählung in Od. XVII, 290—327 beweist.

¹ Vgl. F. M. HEICHELHEIM, *An Ancient Economic History I* (1958), Kap. III, IV passim; Klein. PAULY, *Art. Fabel* (KEYDELL); B. E. PERRY, *Fable. Studium Generale* 12, 25 f. (1959).

² Vgl. E. R. DODDS, *The Greeks and the Irrational* (1951), 7 zu II. XIX, 417 (Gesetz der Moira!). Zu Einzelzügen homerischer Denkweise über Tierwelten und die Menschenwelt vgl. H. RAHN, *Das Tier bei Homer*, § 5. *Studium Generale* 20, 90—105 (1967).

³ Vgl. z. B. II. XXII, 260 f.; XXIV, 41; Od. XI, 611 f.; RAHN, I. c., §§ 4, 5.

⁴ Der seelisch erschrockene Krieger zieht für den Kampf Löwen- oder Leopardenfelle, der Spion Wolfs- und Wiesel-felle an, um seine Positivkräfte in Magiesymbolik zu intensivieren. Vgl. II. X, 23, 29, 334 f., 460 f.

⁵ Klein. PAULY, *Art. Fabel* (KEYDELL).

⁶ Vgl. RAHN, I. c. §§ 2, 4.

Bereits HESIOD, der um die Zeit des Abschlusses und der wohl schriftlichen Kodifizierung der zwei homerischen Epen lebte, verfeinerte die homerische Tierauffassung. Für ihn liegt der Hauptunterschied zwischen Mensch und Tier in der zeusgegebenen Dike, der olympischen Rechtsordnung für die Menschen und auch die Götter⁷. Diese jüngere Rechtschicht steht für HESIOD freilich in tragischem Dauerkonflikt mit der ertümlicheren Ananke, der Weltnotwendigkeit, wie das der deutsche und schweizerische Dichter CARL SPITTELER in seinem „Olympischen Frühling“ so beispielhaft vor zwei Menschenaltern neu erlebt hat.

Eine Tierfabel, die Habicht und Nachtigall in der tragischen Versklavungssituation des unschuldig Ergriffenen konfrontiert, wird von HESIOD erzählt, um gerade diese Sozialüberlegenheit der Dike der Menschen über wilde tierische gegenseitige Verfolgung im Prinzip herauszustellen⁸. Habicht und Nachtigall glauben natürlich beide im Recht zu sein, obwohl sie von zwei grundverschiedenen Prinzipiensichtungen, Dike und Ananke, ausgehen. Ob unter HESIODS Nachtigall hier der Dichter selber zu verstehen ist, wie das traditionell seit der Antike angenommen wird, geht aus dem Wortlaut dieser ersten echt griechischen Fabel jedenfalls nicht mit Sicherheit hervor. Der ethische Konflikt der späteren attischen Tragödie ist aber in dieser Skizze bereits vorgebildet.

Unter den frühen griechischen Lyrikern wird im Laufe der 7. und 6. Jahrhunderte v. Chr. die bereits fixierte homerische und hesiodeische Tierdarstellung zusätzlich zur spielerischen Fiktion, mit deren Hilfe man menschliche Schwächen verspotten und geißeln konnte, Schwächen, deren unverhüllte dichterische Darstellung andernfalls lebensgefährliche Racheaktionen gegen die kühnen Poeten hätte nach sich ziehen können. SEMONIDES von Amorgos⁹ wagt es zum Beispiel, in einem langen Gedicht alle weiblichen Schwächen und indirekt Zeus als den Schöpfer der Frauen mit Hilfe von Tiervergleichen zu verspotten, in denen den verschiedenen Tieren aus-

⁷ Hes., *Erga*, 274 f.

⁸ Hes., *Erga*, 202 f.; H. T. WADE-GERY, in *Phoenix* 3, 90, (1949).

⁹ *Anthol. Lyr. Graeca* (1948)³, SEMONIDES *frg.* 7. Vgl. auch *op. cit.*, PHOCYLIDES, *frg.* 2.

geprägte Charakterzüge halb spielerisch zugeteilt werden.

Der geniale satirische Dichter Archilochos benutzt etwa zur selben Zeit mindestens zwei Tierfabeln in der Tradition Hesiods, die eine über Fuchs und Affe¹⁰, die andere über Fuchs und Adler¹¹, und außerdem häufige Tiervergleiche¹² um ein tragikomisches Weltbild zu umreißen, das oft genug Tiere als Menschen und Menschen als Tiere um des satirischen Kontrasteffektes willen dem Leser vor die Augen führt und manchmal politisch, manchmal sozial-kollektiv eingestellt ist. In anderen Fällen werden von Archilochos Individualgegnern und öfters des selbstqualifizierten Dichters eigene Schwächen mit den Mitteln des Tiervergleichs und der Geißel des Sportes illustriert.

Grundätzlich wird aber auch hier unverändert an der homaischen Tierauffassung festgehalten, nach der Mensch und Tier im Wesen verschieden sind. Die prähistorische und altonientalische Tierfabel und die vermutlich noch ältere Tiervergleich sind nichtsdestoweniger als Kunstmittel für alle Zukunft dieser Weltanschauung eingeordnet, um die Probleme der menschlichen Politik, Gesellschafts-entwicklung und Individualpsychologie durch Annäherung prälogisch evident zu machen. Die ältere Individual- und politische Gesellschaftsatire, wie sie nach homaischen Anfängen bei Hesiod, Semonides und Archilochos sich entwickelt, wird dann schöpferisch und meisterhaft durch Alkman¹³,

Anakreon¹⁴, Sappho¹⁵ und in ihrer Nachfolge Alkaios¹⁶, Stesichoros¹⁷ und eine Anzahl anderer vorläufig schlecht faßbarer Lyriker der archaischen

Mitte zwischen dem allgemeinen Walkürenideal und dem mittelalterlich-modernen Götterideal der Angelsachsen anstreben. Vgl. hier Huchtemann, op. cit. I, 528 und ff. Einzelzüge D. L. Page, Alkman, die Parthenion (1951), 22, 45, 47, 49, 50, 51 (Komplizierte verständlicher Kasse und Güte, außerdem Eule und Schwan werden Symboltiere für Mädchen); Poesie Melie Graef (ed. D. L. Page, 1962, Oxford = P. M. G.) fig. 82 (Vögel, die vor einem Habitat Zutritt suchen, werden zu Symboltieren für Mädchen). Für weitere Tierfabeln dieses tiefen Dichters vgl. P. M. G., fig. 26 (Der Eisvogel, der von den Jungvögeln über die Wellen getragen wird, als Symboltier für ein glückliches Alter); fig. 39, 40 (Die Vögel sprechen sich der Dichtersprache verstanden); fig. 89 (Tiere als Wesensstandbild der aufkeimenden schlafenden Welt; Bilder, die später nicht nur Aischyros und Thukydides (Ann. 69), sondern auch Goethes lyrisches Gedicht „Über allen Gipfeln“ beinhalten haben).

¹¹ Für diesen alten fragmentarischen Lyriker vgl. P. M. G., op. cit. fig. 360, 377, 417, 437, 456 (?). (Die Tierfabel wird hier hauptsächlich dazu verwendet, erotische Abhängigkeit zum Ausdruck zu bringen). Vgl. auch die weniger deutlichen figm. 349, 9; 453 (Schwalbenfabel), 452 (Krahenfabel).

¹³ Sappho ist eher noch sprachrevolutionärer als ihre Vorgänger Archilochos und Alkman. Vgl. insbes. „Sappho“ (ed. und übers. M. Trapp, Tübingen-Bücherei, 1958) 94, und Poesie von Lesbion Fragmenten (ed. E. Löhr, D. L. Page, 1963 = P. L. F.) Nr. 130. Zum ersten Male in der Geschichte der Alten Welt außerhalb von Ozeanien und Indien wird in diesen Versen der Geschlechtsverkehr als „erleichtert“ bezeichnet, eine Weltanschauung, die von 5. Jh. v. Chr. an hellenistischer, jüdisch-biblischer, christlicher und islamischer Philosophie, Theologie und Lebenspraxis eine bis heute oft entscheidende Rolle gespielt hat. Vgl. weiter „Sappho“, op. cit. pp. 88, 225; P. L. F., op. cit. Nr. 134 135 136 (Schäde und Ziegen als Symbol für ein zu Sappho von zu Hause zurückkehrendes Mädchen, vielleicht jüdische Umhüllung der in Ann. 13 ange-deuteten Mädchenfabel des Alkman); 135 (Schwalbe), 146 (Die Biene als wahre Dichterin), wohl Weiterbildung der Tierfabelsymbolik des Semonides von Ann. 9).

¹⁶ Alkaios ist ein hochgebogener Unbinder. Er verwendet die bereits volkstümliche Tierfabel des Archilochos (Ann. 10–12) für seine Aristokratensatire. Vgl. P. L. F., op. cit. Nr. 307 II (G), (d) (Rinder des Apollon), 69 (Fuchs als Symbol für einen politischen Gegner), 307 I (G), 347 (a), (b) (Zirkel mit Apollon oder halbgebildeten Naturzuständen verbunden). Alkaios politisiert auch die Vögelwelt des Alkman (Ann. 13) für seine 2. Zweite. Vgl. Nr. 115, 6; 306 fig. 6; 345 (Vögel); 115, 8; 129, 26 (Eule, vielleicht politisches Symbol); 428 (a) (Hahn, wohl als negatives politisches Symbol gebraucht); 416 (Kuckuck); 253; 307 I (G); 399 (Nachtigallensymbolik); 307 I (G) (Schwarze Schwane des Apollon). Natürlich ist Alkaios in diesem Umhüllungsgang nicht weniger, freilich gelegentlich deutlich politisiert. Vgl. Nr. 10 (Hühner); 149; 296 (a); 8; 438 (Feldwe); 7, 12 (Fisch); 259 II, 13; 24 (a), 6; (b) 9; 115 (a) 5 (Pferde).

¹⁷ Nach Ariston, Rhet. 2, 1293 ff. Stesichoros eine Tierfabel komponiert, in der er die Pollen von Himeras vor zukünftiger Tyrannis warnte. Eine andere Fabel über Mensch und Adler, die bei Aelian, De nat. anim. XVII, 37 erhalten ist, hatte eher einen ethisch-philosophischen als einen politischen Hintergrund. Die z. z. erhaltenen, nicht immer eindeutigen Fragmente zeigen, daß auch Stesichoros eine mit Homer, Hesiod, Archilochos und Alkman beginnende Tradition des Verhältnisses von Tier und Mensch weiter entwickelte und vertiefte. Vgl. P. M. G., op. cit. Nr. 209 I, 9 (Krahe); 211 (Schwalbe); 225 (Delphin als Schildsymbol des Odysseus); 235 (Röß des Poseidon); 248 (Eisvogel).

Entwicklung der Hellenen weiter verfeinert, eine Weiterführung älterer Kunstschilderung, die den Tiervergleich und die Tierfabel zum gefährlichen Vehikel im politischen Konflikt der Aristokraten, Tyrannen- und Demokratiefaktionen zwischen dem 7. und 4. Jahrhundert v. Chr. machten. Die Grundlagen für Jovastan Swits „Pferdeland“ und George Orwell „Animal Farm“ waren gelegt.

Mit Pythagoras und seiner Lehre von einer Seelenwanderung durch tierische Leiber¹⁸, sowie mit der zum Vegetarismus neigenden Orphik¹⁹ beginnt aber zugleich ein halborientalisierende Entwicklung, die den homerischen Abstand von Mensch und Tier wieder zu vermindern suchte. Der Dichter Semonides²⁰, ein älterer Zeitgenosse der Perserkriege, scheint tierische Einfachheit im Essen als nachahmenswert gepriesen zu haben. Theognis²¹ empfiehlt etwas früher, die Rassenlese der Haus-tierzucht auf die menschliche Gesellschaft anzuwenden. Die Gegenreaktion blieb natürlich nicht aus. Der Philosoph Xenophanes hat bereits die Tierverhimmelung mancher Zeitgenossen satirisch behandelt²² und der Philosoph Heraklitos diese Unstre noch stärker angegriffen²³.

In der Folgezeit wird die hellenische Tieratire unter Druck und Gegendruck fast unverändert als prälogische Form der Staatslehre, Gesellschaftskritik und Individualpsychologie weiter verfeinert. Fast alle dem Aesop²⁴ zugeschriebenen Tierfabeln

gehören in diese Kategorie. Im frühen 5. Jahrhundert v. Chr. greift der Froschmäuskei²⁵ des homerischen Korpus ansetzend den Konflikt zwischen Sparta und Athen, einer See- und einer Landmacht, mit Mitteln der satirischen Tierfabel auf.

Pindar und Aischyros, Okzidentalern, die aber trotzdem Pythagoras und die Orphik gut verstanden, machten dann aus dem ursprünglich homerischen Tiervergleich ein weltanschauliches Werkzeug von fast unüberöffener Phantasie und Sprach-kunst. Pindar²⁶ hat ein Tier mit festerstehenden Charaktereigenschaften für jedes Element fixiert, den Adler als Leitmotiv für die Luft, den Löwen für die Erde, den Delphin für den Ozean. Berühmt sind seine Schilderungen des Einflusses der Musik in der Tradition der Orphik auf den Adler in Pyth. I, 1 ff., der Krähen (wohl Anspielung auf Semonides und Bacchylides in der Tradition des Archilochos) auf den Adler in Olym. II, 86/88.

Aischyros benutzt Tiervergleiche in größerer Zahl, aber nicht mehr wie in Hesiod nur auf Dike konzentriert. Wir finden Drachen²⁷, eine Spinne²⁸, Habicht und Taube²⁹, Adler und Hasen³⁰, wilde und zahme Löwen³¹, eine Schwalbe³², Sier und Kuh³³, Nachtigall³⁴, einen Fisch³⁵, einen Raben³⁶, Spingewels³⁷, den Wolf³⁸, Hund³⁹, Schlange⁴⁰, und auch manches mehr. Nicht zufällig stehen diese Tiervergleiche des Aischyros denen der delphischen Pausanias⁴¹, R. E. Art. Homeriidae (Rzachy), Kol. 2168 f. Idemalig wird hier Archilochos nachgeahmt und verfeinert. Vgl. Ann. 11.

²⁶ Vgl. L. Wörde, Pindar, die Dichtungen und Fragmente, verdruckt und erläutert (1958), passim und zur Bibliogr. S. 366 f. An hier nicht benutzen Ausgaben vgl. weiter Pindar, carmina cum fragmentis (ed. A. Turys, Krakau, 1948); Pindarus I (ed. B. Snell, 1964, Teubner). Charakteristisch sind z. B. Olym. XI, 19 f. (Tierecharakter auf Mendelsdaxler übertragen) oder Isthm. IV, 63–66 (Snell), wo lang vor Sulla, dessen Propaganda vermutlich von dieser Pindar-Stelle angeregt wurde, Fuchs und Löwe zur Charakterisierung einer Person kombiniert werden. Zum Krähenproblem vgl. Ann. 12.

²⁷ Septem, 381, 412.
²⁸ Septem, 540 f., 560 f.
²⁹ Supplicis, 222 f.
³⁰ Agamemnon, 717 f.; Choephori, 246 f.; H. J. Mette, Der verlorene Aischylos (1965), 117.

³¹ Agamemnon, 717 f.; 1382; Choephori, 935 f.
³² Agamemnon, 1050, 1063.
³³ Agamemnon, 1120 f.; Mette, op. cit. 137.
³⁴ Agamemnon, 1140 f.
³⁵ Agamemnon, 1182.
³⁶ Agamemnon, 1472 f.
³⁷ Agamemnon, 1492.
³⁸ Choephori, 421 f.
³⁹ Choephori, 447.
⁴⁰ Choephori, 523 f.

¹⁰ Vgl. Pausanias, R. E. Art. Pythagoras (V. Fritz), bes. Kol. 187 f. Fragm. der „Vorsokratiker“ (ed. H. Diels-W. Kranz, 1960 = F. V. S.), Xenophanes figm. 8.
¹¹ Vgl. Pausanias, R. E. Art. Orphikus (Zietzler), bes. 1267; Orphische Dichtung (Kestrel, Zietzler).
¹² Hilbert Papryl (1906), ed. Gasterell-Horty, Nr. 17, S. 64 f. Die Fragmente dieses im Altertum hochgeschätzten, aber leider bisher nicht durch ausgeübte Papyrusentunde besser zu analysierenden Lyriker zeigen von einer weiter durch ihn verfeinerten Tradition. Vgl. P. M. G., op. cit. Nr. 508, 7 (Eisvogel); 519 figm. 136, 2 (Pferdesymbolik für Reinheit und Politik); 515 figm. 136, 2 (Delphin); 567, 2 (Vögel und Fisch des Ozeanos); 583 (Hahn); 586 I (Nachricht); 597, 606; 607 (Schwalbensymbolik); 593 (Biene); 610 (Zirkel von Akakos).
¹³ Vgl. insbes. die Ideale von Aniol. Lyr. Graeca (ed. Dürsch), Theognis, 183–192, die die philosophischen Systeme Platos und Nietzsche intensiv beeinflusst haben.
¹⁴ F. V. S., op. cit. Xenophanes, figm. 15 (Tierfabel, die religiöse Relativität klar machen soll).
¹⁵ F. V. S., op. cit. Heraklitos, figm. 4; 9; 11; 13; 37; 61; 82; 83; (dumpe Minderwertigkeit der Tiere, menschliche Relativität). Vgl. aber auch figm. 67 a (Spinngewebe für menschliche Psychologie benutzt).
¹⁶ Vgl. Corpus Fabulorum Aesopiarum I, 1, 2 (ed. A. Huxtable-H. Huxton, 1956/9); Pausanias, R. E. Art. Fabel (Huxtable), Klein, Pausanias, Art. Aisopos, Fabel.

schen Orakelsprüche⁴¹ nicht fern, die dann noch im selben Jahrhundert von ARISTOPHANES verspottet werden.

Ähnlich wie in der Periode von XENOPHANES und HERAKLITOS zeigt diese Parteinahme der Komödie eine gesunde Reaktion des Hellenengeistes der Künstler des 5. Jahrhunderts v. Chr. gegen übermäßige Anwendung des Tiervergleichs an. ARISTOPHANES hat besonders in den „Vögeln“ den politisch-sozialen Tiervergleich im Sinne des ARCHILOCHOS und des ALKAIOS unsterblich lächerlich gemacht. Kein Wunder, daß SOPHOKLES⁴² und EURIPIDES, Zeitgenossen des ARISTOPHANES, im Tiervergleich unter dem Druck der Komödie und dem Einfluß der sophistischen Bemühungen um absolute Logik vorsichtiger wurden. Vögel als Symbol der erfolgreichen Flucht erscheinen indessen in beider Dramen öfters. In der Antigone schenkt dann SOPHOKLES der Menschheit weltberühmte Verse, die im Sinne HOMERS die Herrschaft des Menschen über die Tiere statuieren. Ähnlich erscheint das Tier in den Trojanerinnen des EURIPIDES⁴³ dem Menschen unterlegen. Tierische Wildheit⁴⁴ wird in der Hekuba und den Bakchen mit aller Kontrastwirkung aufgezeigt. HERODOT⁴⁵, der historische Rationalist und Freund des Sophistenkreises um PERIKLES spricht öfters über Tiere, aber immer so, daß er zeigt, daß er den Aberglauben von Griechen und Barbaren in diesem Zusammenhang nicht mitmacht, obwohl zum Beispiel der Orienthistoriker KTESIAS ihn später hinnimmt⁴⁶. HERODOT rationalisiert hier ursprünglich homerische Ideen. Für seinen Nachfolger THUKYDIDES existiert das Tier als Problem überhaupt nicht.

⁴¹ H. W. PARKE-D. E. W. WORMELL, *The Delphic Oracle II* (1956), Nos. 7 14, 26, 46, 48, 54–56 (zitiert aus HERODOT), 70, 84, 121. Vgl. auch PLATO, *Staat*, 586 (ein Viehvergleich des SOKRATES entspricht nach GLAUKON der üblichen Orakelsprache). Vgl. weiter ARISTOPHANES, *Vögel*, 961 f.; A. B. COOK, in *Journ. Hell. Stud.* 14, 167 (1894).

⁴² Vgl. bes. *Lysistrata*, 770 f.; *Vögel*, 961 f., 1283 f., 1300 f.; *Ritter* 197 f.; *Frosche*, 1431 f.

⁴³ Vgl. *Oidipous in Kolonos*, 1081 f. (Vögel als Symbol für Fluchtentkommen, hier wohl in Nachahmung der Symbolsprache des EURIPIDES); *Antigone*, 342 f. (die Tierwelt der Menschenwelt unterworfen).

⁴⁴ *Trojanerinnen*, 634 f.

⁴⁵ *Hekuba*, 1265 f.; *Bakchai*, passim.

⁴⁶ Vgl. zu diesen Problemen W. ALY, *Völkermärchen, Sage und Novelle bei Herodot und seinen Zeitgenossen* (1921); E. BLOCHET, *Sur le Phénix. Muséeon* (1937), 123 f.; JUTTA KIRCHBERG, *Die Funktion der Orakel im Werke Herodots. Hypomnemata* 11 (1964); Ph.-E. LEGRAND, *Hérodote croyait-il aux oracles? Mélanges DESROUSSEAUX* (1937), 275 f.; W. NESTLE, *Vom Mythos zum Logos* (1940), 503 f.

⁴⁷ Zu KTESIAS von Knidos vgl. die Bibliogr. in H. BENGTSON, *Griechische Geschichte*³ (1965), Index s. v.; G. GOOSENS, *Le sommaire de Persica de Crésias par Photius. Revue de Phil. et d'Histoire* 28 (1950), 513 f.

Doch das war nur eine zeitweise Übergangsansicht. Die Sokratik von SOKRATES bis zu ARISTOTELES formt dann endgültig auf homerischer Grundlage die hellenische Kulturansicht über das Tier, die über das Mittelalter hinaus bis etwa zur Zeit DARWINS die in der Regel unwidersprochene Mehrheitsansicht der westlichen, griechisch-orthodoxen und islamischen Zivilisationskreise bleiben sollte. Der SOKRATES der *Memorabilia* des XENOPHON ist der Ansicht, daß die Tiere für den Menschen und seine Bedürfnisse geschaffen sind und gezüchtet werden müssen⁴⁸. Der Mensch ist bereits durch seinen aufrechten Gang, dazu durch seine Sprachkunst, seinen Verstand und seinen Religionssinn von den Tieren grundsätzlich verschieden⁴⁹. Indessen besteht die Gefahr für ihn, auf das Niveau von Tieren herabzusinken⁵⁰. Tier und Mensch haben Erziehung nötig, auf die sie sogar öfters in verwandter Weise reagieren⁵¹.

PLATO unterscheidet sich von den Anschauungen der übrigen Sokraistik nur in Einzelzügen, obwohl in PLATO Pythagoräerideen mitbenutzt sind. Eine Art von Entwicklung der verschiedenen Tiergruppen wird angenommen, wie sie EMPEDOKLES bereits ins Auge gefaßt hatte⁵². Vegetarische Lebensweise⁵³ und Seelenwanderungsideen⁵⁴ sind der platonischen Philosophie bekannt. Gelegentlich wird der Mensch sogar direkt als höheres Tier aufgefaßt⁵⁵. Tiere werden manchmal als Vorbilder in ihrer Fürsorge für ihre Jungen⁵⁶ und in ihrer Auswahl von Ehepartnern⁵⁷ gepriesen. Aber Erziehung ist beide Male außerordentlich wichtig⁵⁸, genau wie überall in der Sokratik. Genau wie dort ist auch bei PLATO das

⁴⁸ *Xenoph.*, *Memorab.* IV, 3, 10.

⁴⁹ *Xenoph.* *Apol.* 12; *Memorab.* I, 1, 3–5; I, 4, 11–14; IV, 3, 11/2.

⁵⁰ *Xenoph.*, *Memorab.* II, 1, 4/5; IV, 5, 11.

⁵¹ *Xenoph.*, *Memorab.* IV, 1, 3; *Reitkunst*, passim; *Plato*, *Gesetze*, 735. Zum aus Ideen des SOKRATES (Anm. 9) und vielleicht der SAPHO (Anm. 15) durch XENOPHON, PLATO und wohl bereits SOKRATES konstruierten philosophischen Simile vom Ideal-König und der Bienenkönigin vgl. J. BÉRANGER, *Études de Lettres. Bull. Faculté Lettr. Univ. de Lausanne et de la Société des Études de Lettres. Sér. II*, 5, 1 (1962), 63/4 zu *Xenoph.*, *Instit.* Cyri V, 1, 24; *Oikonom.* VII, 17, 38; 32–34; *Plato*, *Staat* VII 520 b.

⁵² *Plato*, *Gesetze* VI, 782; F. V. S., op. cit., EMPEDOKLES *frgm.* 20, 21, 26.

⁵³ *Plato*, *Gesetze* VI, 782 c.

⁵⁴ *Plato*, *Gesetze* VI, 782 c; *Staat* X, 620 d (*Mythos von Er*); *Phaidros* 249 b; *Phaidon* 81 c–82 b; *Timaios*, passim, bes. 91/2.

⁵⁵ *Plato*, *Sophistes*, 220–222; *Staat* 562 e; 563 c. Vgl. auch *Politikos*, 262.

⁵⁶ *Plato*, *Symposium* 207 a.

⁵⁷ *Plato*, *Gesetze* VIII 840 c.

⁵⁸ Vgl. z. B. *Plato*, *Gesetze* 735.

Tier dem Menschen unterworfen. Böartige Tiere soll man nicht ändern, sondern beseitigen⁵⁹. Homosexualität, die PLATO positiv wertet, unterscheidet den Menschen vom Tier als ein höheres Wesen⁶⁰. Schöne Tiere bringen ästhetischen Genuß⁶¹.

ARISTOTELES baut schließlich das sokratisch-platonische System zu höchster philosophischer Logik aus. Bis zu einem gewissen Grade spricht er Tieren Charakter⁶² zu, aber nur der Mensch ist imstande, sich der Vergangenheit zu erinnern und logisch zu denken⁶³. Die menschliche Seele in aristotelischer Unterteilung ist freilich bereits in Ansätzen bei Tieren vorhanden⁶⁴. Im ganzen unterscheidet sich ARISTOTELES von SOKRATES und PLATO, wenn immer er die Tiere als eigenständig und nicht nur auf den Menschen bezogen ansieht.

In der hellenistischen Zeit wird dann die Konfliktsituation darüber ausgeprägt, ob Tiere Verstand haben können oder nicht. Die Stoiker⁶⁵ gaben in der Regel Verstand und Gefühl ausschließlich dem Menschengeschlechte. Die Epikuräer⁶⁶ sahen Mensch und Tier nur als quantitativ und nicht als qualitativ unterschieden an. Hier werden Hypothesen über eine aufsteigende Reihe von Tiergruppen entwickelt, die bereits bei ARISTOTELES zu finden sind⁶⁷ und die auch LYKOPHRON in der *Alexandra*⁶⁸ mit den vielen die Zukunft voraussagenden Tieren

⁵⁹ *Plato*, *Politikos* 271 e; *Gesetze* 735. Vgl. auch *Staat* V, 459; *Gesetze* 873 e.

⁶⁰ *Plato*, *Gesetze* 836 e. Zum wirklichen Tatbestand vgl. jetzt F. SCHUTZ, in *Studium Generale* 19, 273 f. (1966).

⁶¹ *Plato*, *Timaios* 19 b, eine Stelle, die aber mit *Menon* 80 a und *Apol.* 30 c konfrontiert werden muß.

⁶² *Aristot.*, *Historia Animalium* (= H. A.), 488 b 1.

⁶³ H. A. 488 b 1.

⁶⁴ H. A. 588 a 1; 608 b 1; *De Anima* II, 3, 414 a 12. Zu den aristotelischen Entwicklungsideen über Pflanze und Tier zum Menschen vgl. *De Anima* II, 2, 413 b 1; II, 3, 414 a 33; 414 b 18; *De Generatione Animalium* II, 4, 736 a 30; 741 a 1/2; *De Partibus Animalium* IV, 5, 678 b 2; *De Vita et Morte* 4, 469 b 4.

⁶⁵ M. POHLLENZ, *Die Stoa I* (1948), 40, 85, 227; II (1948), 89, 114; E. ZELLER, *Stoics, Epicureans, and Sceptics* (transl. O. J. REICHELT, 1870), S. 197 Anm. 1 (CHRYSIPPOS und POSEIDONIOS weniger radikal als die meisten übrigen Schulgenossen); *Sext. Emp.*, *Pyrh.* I, 69.

⁶⁶ M. POHLLENZ, op. cit. I, 40; J. BRUN, *L'Epicurisme*² (1962), 49 f., 63 f., 69 f., 74 f., 77; G. K. STRODACH, *The Philosophy of Epicurus* (Übersetzungen ins Englische mit Kommentar, 1963), 41 f., 107, 116 f., 137 f., 140 f., 147, 155.

⁶⁷ Vgl. Anm. 64.

Professor F. M. Heichelheim, Dr. phil., Dr. agr. b. c., F. R. S. C., Universitäten Toronto und Gießen, Toronto 5 [Ontario, Canada] University of Toronto, University College, Office A 202; und Thomas Elliot, B. A., Dozent, Trinity College, Hartford, Connecticut, USA

und wohl auch APOLLONIOS von Rhodos in den *Argonautika* eigenständig teilen. Bei THEOKRITOS⁶⁹ wird die Tierbehandlung im Gegensatz ins dichterisch Spielerische, aber auch ins aristophanisch Satirische gezogen und wird unwirklicher als je zuvor.

In der vielseitigen, aber nicht sehr eigenständigen römischen Kaiserzeit⁷⁰ ist vor allem auf PLUTARCH⁷¹ hinzuweisen, dessen Tiergefühl ausgesprochen human und bis zu einem gewissen Grade orientalisierend ist. Aus der pythagoräischen Idee der Seelenwanderung durch Tierleiber zieht PLUTARCH weitgehende Diäts- und Humanitätskonsequenzen. PLUTARCHS Argumente für menschliche Behandlung von Tieren entsprechen denen seiner Zeitgenossen, die mit ähnlicher Begründung humane Sklavenbehandlung empfehlen.

Das griechische Verhalten zum Tier im Alten Hellas ist, im Ganzen gesehen, nicht einheitlich. Eine homerische und sokratische Auffassung von der Überlegenheit des Menschen über das Tier steht in Konflikt mit der Tradition der prähistorischen und altorientalischen mehr oder weniger totemistischen Perioden, nach denen Mensch und Tier nicht grundsätzlich wesensverschieden sind. Wir alle wissen, daß dieser Konflikt bis heute noch nicht völlig eindeutig aufgelöst werden konnte.

⁶⁹ Vgl. 1099–1122, 1374/5, Verse über Orakeltiere, deren Beschreibung durch den Agamemnon des AISCHYLOS weitgehend beeinflußt ist.

⁷⁰ Vgl. insbes. *Idyll I* (Tiere als zur Gesamtnatur gehörig geschildert, vielleicht unter dem Einfluß des ALKMAN, vgl. Anm. 13); XXII, 71–74 (Einfluß von ARISTOPHANES, vgl. Anm. 42).

⁷¹ Vgl. hauptsächlich für diese Periode N. DOUGLAS, *Birds and Beasts of the Greek Anthology* (1929); CL. GORTEMAN, *Sollicitude et amour pour les animaux dans l'Égypte grecoromaine. Chronique d'Égypte* 32 (1957), 101 f., weiter Artemidoros, *Oneirocritica* (ed. R. A. PACK, 1963); Longos, *Daphnis und Chloë* (griech. und deutsch von O. SCHÖNBERGER, 1960); Lukian, *Oneiros* (Parodie auf die pythagoreische Seelenwanderungslehre). Die antike Einstellung zum Tier wird in der vorbyzantinischen Zeit kaleidoskopisch und außerordentlich vielschichtig, eine Entwicklung, die durch alttestamentlich-christlich-islamische Einflüsse später noch weiter gesteigert wird, aber nicht mehr in das Blickfeld dieser Studie gehört.

⁷² Es handelt sich vor allem um PLUTARCHS Schriften *De Esu Carnium*, *De Solertia Animalium*, und *Gryllos*, in den *Moralia*. Der *Gryllos* ist durch B. SNELL, *Plutarch von der Ruhe des Gemütes und andere philosophische Schriften* (1948) in der Nachkriegszeit verdeutscht worden. *De Esu Carnium*, 996 ist bes. aufschlußreich. Vgl. auch J.-J. HARTMAN, *De Avondzon des Heidendoms* (1912), 251–255; 423–427.